



Foto: Markus Varesvuo

AVINEWS | DEZEMBER 2015

Vögel als Bioindikatoren

Mit dem neuen Schweizer Brutvogelatlas wird die Vogelwarte den Wandel der Landschaft sowie den Einfluss des Menschen und des Klimawandels auf unsere Umwelt aufzeigen können. Dies verdanken wir dem Umstand, dass Vögel hervorragende Bioindikatoren sind. Vögel brauchen ein vielfältiges Angebot an Lebensräumen mit genügend Nahrung und geeigneten Brutplätzen. Änderungen im Bestand und in der Verbreitung der Brutvögel widerspiegeln deshalb auch den Wandel der gesamten Natur.

Der Wanderfalke ist das Musterbeispiel eines Bioindikators. Erst der starke Rückgang des imposanten Vogeljägers um 1970 machte die verheerende Nebenwirkung des DDT als sprichwörtlichem Umweltschadstoff bekannt.

Der Stoffwechsel des Wanderfalken reagiert höchst sensibel auf dieses Gift, das sich über die Nahrungskette in seinem Körper in hoher Konzentration ansammelt. Seit 2004 ist der Einsatz von DDT und von weiteren Pestiziden durch das Stockholmer Übereinkommen weltweit stark eingeschränkt bzw. verboten. Nicht zuletzt deshalb haben sich die Bestände des Wanderfalken in der Schweiz wieder weitgehend erholt. Im Rahmen einer Umweltbeobachtung werden Wanderfalkeener aber beispielsweise weiterhin regelmässig auf sogenannte Organohalogenverbindungen untersucht.

Vögel sind auch in anderen Bereichen erstklassige Bioindikatoren. Stellvertretend für die rund 30 000 Tierarten in der Schweiz, die sich in ihrer Fülle gar nicht alle

überwachen liessen, zeigen sie uns den Zustand der Biodiversität und deren bedrohlichen Rückgang auf. Aus praktischen Gründen eignen sich Vögel dafür besonders: Ihre eigene Vielfalt ist mit über 200 Brutvogelarten in der Schweiz nicht zu klein und gleichzeitig überschaubar. Zudem sind ihre Ökologie und Lebensansprüche gut erforscht, was Aussagen auf den Zustand anderer Lebewesen ermöglicht. Und sie lassen sich optisch und akustisch auch auf Distanz vergleichsweise gut feststellen. Dank einer grossen Zahl von engagierten und qualifizierten Beobachterinnen und Beobachtern, den 2000 freiwilligen Mitarbeitenden der Vogelwarte kann die Verbreitung und sogar die Häufigkeit der Vögel in nie gekannter Genauigkeit landesweit erhoben werden, wo

sich andere Überwachungsprogramme darauf beschränken müssen, Arten zu zählen.

Durch Veränderungen in ihren Beständen und ihrer Verbreitung machen die Vögel den Klimawandel sichtbar und widerspiegeln den Zustand der Landschaft. Zudem führen sie uns die Folgen der veränderten Landnutzung klar vor Augen. Natürlich könnten sie als Ökoindikatoren auch Erfolge von Lebensraumaufwertungen belegen. Voraussetzung wäre allerdings, dass die dringend notwendigen, bekannten und erprobten Massnahmen zur Erhaltung und Förderung der Biodiversität endlich im grossen Massstab umgesetzt würden.

*Matthias Kestenholz
Mitglied der Institutsleitung*



vogelwarte.ch

Freiwillige fördern Turmfalke und Schleiereule



Blick in ein mit drei Jungtieren besetzten Turmfalkennistkasten (Foto: Claudia Müller).

Seit 15 Jahren engagieren sich Ehrenamtliche in der ganzen Schweiz für die Förderung von Turmfalke und Schleiereule. Dazu unterhalten sie ein Netz von rund 3800 Nistkästen, die sie jährlich kontrollieren und daneben auch Nestlinge und Altvögel beringern. Die so gewonnenen Daten dienen dem besseren Verständnis der Bestandentwicklung und letztlich wiederum der Förderung der beiden Arten.

Schleiereule und Turmfalke waren im Mittelland zu Beginn der 1960er-Jahre noch häufiger, nahmen jedoch bis in die 1980er-Jahre stetig ab. 2001 und 2010 wurden beide Arten auf der Roten Liste der gefährdeten Brutvogelarten der Schweiz als potenziell gefährdet beurteilt. Der Rückgang der beiden typischen Kulturland-Vogelarten wird in erster Linie auf das ungenügende und schlecht erreichbare Nahrungsangebot im intensiv genutzten Landwirtschaftsgebiet und auf das Fehlen geeigneter Brutplätze zurückgeführt.

Turmfalke und Schleiereule bewohnen offene bis halboffene Kulturlandschaften und brüten auch in Siedlungsnähe. Turmfalken kommen landesweit vor, auch oberhalb der Waldgrenze, Schleiereulen brüten nur selten oberhalb von 700 m ü. M. Beide Arten ernähren sich zum Grossteil von

Wühlmäusen, doch auch andere kleine Wirbeltiere wie kleine Singvögel und Eidechsen gehören zum Beutespektrum. In der Regel hat ein Turmfalkenpärchen pro Jahr eine Brut mit 3–6, selten 7 Eiern. Bei Verlust des Geleges kann es zu einer Ersatzbrut kommen. Schleiereulen hingegen passen die Zahl ihrer Bruten und die Gelegegrösse stark dem jeweiligen Nahrungsangebot an: In mäusereichen Jahren brüten mehr Paare als in mäusearmen Jahren, und Paare mit 2 Bruten pro Jahr sind häufiger. Ausserdem überleben in guten Jahren mehr Junge pro Brut. Selten konnten sogar Bruten mit mehr als 10 flüggen Schleiereulen nachgewiesen werden.

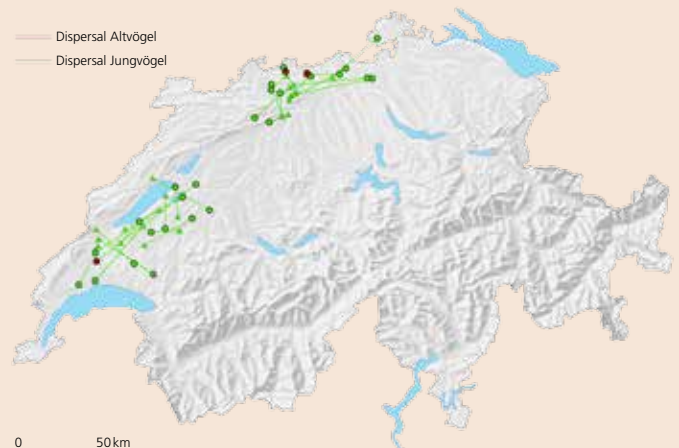
Die Bestände beider Arten werden stark durch die winterlichen Wetterbedingungen beeinflusst. Vor allem die Schleiereule erleidet in strengen Wintern starke Bestandseinbussen, wenn eine anhaltende Schneebedeckung die Nahrungssuche erschwert. Zu Bestandseinbrüchen kam es unter anderem in den Wintern 2005/06, 2008/09 und 2012/13. In langen Phasen mit geschlossener Schneedecke findet die Schleiereule oft nur noch in für sie zugänglichen Ställen und Scheunen Mäuse. Folgt auf einen strengen Winter ein feuchter, mäusearmer Frühling, kommt es meist nur zu wenigen Bruten.

Beide Arten brüten in Nischen und Hohlräumen in und an Gebäuden in ländlichen Siedlungen und im Landwirtschaftsgebiet. In der Vergangenheit sind viele solche Nistplätze verloren gegangen, da bestehende Gebäude renoviert und viele Feldscheunen abgerissen wurden. Obwohl die Bereitschaft für die Erhaltung von Brutplätzen gestiegen ist, gehen bei Renovationen immer noch Brutplätze verloren. Glücklicherweise nehmen beide Arten gerne Nistkästen an, vor allem an Scheunen und Bauernhäusern.

Viele dieser Nisthilfen für Turmfalke und Schleiereule werden heute von Freiwilligen betreut. Na-

tur- und Vogelschutzvereine (in der Deutschschweiz vielerorts Sektionen des SVS/BirdLife Schweiz), aber auch engagierte Privatpersonen, darunter viele Landwirte, hängen in geeigneten Gebieten Nistkästen auf und engagieren sich damit tatkräftig für den Schutz und die Förderung der beiden charismatischen Arten.

Ein ausgewachsener Turmfalke benötigt pro Tag 60–80 g frische Mäuse (eine Feldmaus wiegt rund 18 g). So unterstützen die beiden Mäusefänger die Landwirte bei der Mäusebekämpfung. Dieser Nutzen kann Landwirte dazu motivieren, nebst dem Aufhängen von Nisthilfen auch naturnahe Flächen



Eine Auswahl der zurückgelegten Strecken junger Turmfalken vom Ausfliegen (Kreise) bis zum ersten Brutort (Dreiecke).



wie Blumenwiesen, Brachen oder Kleinstrukturen auf ihren landwirtschaftlichen Betrieben anzulegen. Denn sowohl Schleiereulen als auch Turmfalken finden entlang von Hecken sowie in Buntbrachen und Säumen auch dann noch Nahrung, wenn hochwachsende Kulturen wie Getreide, Mais oder ungemähte Wiesen für die Jagd ungeeignet geworden sind.

Ein Beispiel eines solchen erweiterten Förderprojekts befindet sich im St. Galler Rheintal. Dort führt die Vogelwarte zusammen mit Pro Riet Rheintal, dem Maschinenring Ostschweiz-Liechtenstein und der lokalen Bauernschaft seit 2007 ein umfangreiches Artenförderungsprogramm für Turmfalke und Schleiereule durch. Bis dato wurden über 160 Nistkästen montiert und grossflächig Blumenwiesen angesät. Die Turmfalken danken es mit einem Bestandszuwachs von damals 24 auf aktuell 40 Brutpaare.

Die ehrenamtlich arbeitenden Gruppen betreiben erfolgreich Öffentlichkeitsarbeit. Neben zahlreichen Artikeln in Lokalzeitschriften fördern sie das Verständnis und das Interesse der Bevölkerung für die Artenförderung von Turmfalke und Schleiereule mit zahlreichen kreativen Aktionen. Bei Beringungsaktionen von Nestlingen können Kinder und Familien Jungvögel ganz nah erleben. Weiter ermöglichen mittlerweile zahlreiche in den Nistkästen installierte Webcams faszinierende Einblicke in die Jungenaufzucht. Sie sind so angebracht, dass sich die Brutvögel und

Jungvögel nicht daran stören. Die Bilder werden im Internet nicht nur von interessierten Vogelfreunden aus der Schweiz und dem nahen Ausland betrachtet; auch aus Übersee gibt es regelmässige Besuche der Websites.

Die schweizweit koordinierten Bemühungen zugunsten von Schleiereule und Turmfalke sind eindrücklich. Inzwischen beteiligen sich nicht weniger als 35 lokale Gruppen an der Förderung für Turmfalke und Schleiereule. Dabei betreuen sie unter anderem über 3800 Nistkästen. Seit 2002 werden im Rahmen des Programms «Artenförderung Vögel Schweiz» die meisten Teilprojekte durch die Vogelwarte koordiniert. Zudem fließen die Daten zu Kastenbelegung, Bruterfolg und Beringung in ein Populationsmonitoring ein: In diesem Projekt untersucht die Vogelwarte, wie die Entwicklung der lokalen Bestände durch die jährliche Anzahl Jungvögel pro Paar, die Überlebensrate von Jung- und Altvögeln oder die Immigration und Emigration in und aus bestimmten Regionen beeinflusst wird.

Mindestens einmal in der Brutzeit werden die betreuten Nistkästen von den Ehrenamtlichen besucht und, wenn Brutvögel anwesend sind, der Fortgang des Brutgeschehens dokumentiert. Die Beringung der Jungvögel gehört in den meisten Projekten zu den Kernaufgaben. Von 2002–2014 wurden über 20 000 junge Turmfalken und über 5000 junge Schleiereulen beringt. Der Fang und die Beringung von Altvögeln ist zeitauf-

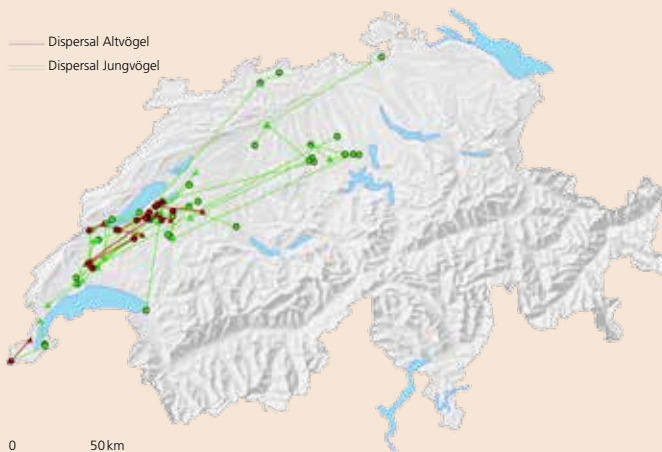


Junge Schleiereulen schlüpfen asynchron und weisen deshalb markante Grössenunterschiede auf. Die Erstgeborenen können zwei Wochen älter sein als die Jüngsten (Foto: Jean Lou Zimmermann).

wändiger. Dennoch konnten im gleichen Zeitraum über 340 adulte Turmfalken und über 320 adulte Schleiereulen beringt werden. Wie wichtig diese Daten für die Wissenschaft und auch die Artenförderung sind, zeigt sich in Kontrollfängen von Altvögeln. Sie lassen erkennen, dass bei den Turmfalken 50% der Altvögel ihren Brutplätzen treu bleiben. Die maximal zurückgelegte Distanz zwischen Brutplätzen in aufeinanderfolgenden Jahren liegt bei nur 7 km. Auch Schleiereulen ziehen in 49% der Fälle weniger als 2 km weit weg von einem genutzten Brutplatz. Revierwechsel finden vor allem nach missglückten Brutversuchen statt, wobei Distanzen bis zu 40 km zu einem neuen Brutplatz zurückgelegt werden können. Der Unterhalt der bestehenden Brutplätze ist folglich von grösster Bedeutung. Jungvögel beider Arten sind generell wanderfreudiger. Insbesondere junge Schleiereulen legen weite Distanzen zurück, um einen eigenen Brutplatz und einen Partner zu finden. Von den in den beteiligten Projekten beringten Jungtieren wanderte ein junger Turmfalke 60 km von Fräschels (FR) bis nach Lussey (VD). Eine junge Schleiereule aus Ermensee (LU) wurde in 146 km Distanz zum Ge-

burtsort in Penthalaz (VD) wieder gefangen. Diese Fähigkeit zur Ausbreitung hilft der Schleiereule, ehemals verwaiste Nistplätze schnell wieder zu besiedeln. Dennoch sieht es für die Schleiereulenbestände in der Schweiz momentan nicht rosig aus. Während sich die Turmfalkenbestände in den letzten Jahren dank der Förderbemühungen stark erholen konnten, litten die Bestände der Schleiereule unter den strengen Wintern und den schlechten Bruterfolgen bei nass-kaltem Frühlingwetter. Eine neue Studie der Vogelwarte und der Universität Lausanne wird aufzeigen, wie und wo Schleiereulen ausserhalb der Brutzeit ihre Nahrung finden und welche Lebensräume und Strukturen im Landwirtschaftsgebiet ihnen die besten Jagdgründe bieten. Erste Resultate dieser Studie, bei der adulte Schleiereulen mit GPS-Sender versehen werden, zeigen, dass die Vögel sich hauptsächlich entlang von Brachen und Hecken bewegen und diese wohl auch zur Jagd nutzen. Die Erkenntnisse aus dieser Studie werden helfen, die Förderstrategien weiter zu entwickeln, um auch der Schleiereule zu einem Aufschwung verhelfen.

Stephanie Michler



Eine Auswahl der zurückgelegten Strecken junger Schleiereulen vom Ausfliegen (Kreise) bis zum ersten Brutort (Dreiecke).

Auf der Zielgeraden

Obschon die Feldarbeit für den Brutvogelatlas 2013–2016 jahreszeitbedingt ruhen, bereitet sich das Atlasteam an der Vogelwarte intensiv auf die vierte und letzte Feldsaison vor, denn 2016 sollen alle noch vorhandenen Lücken geschlossen werden. Drei Schwerpunkte sind dabei vorgesehen: Der Abschluss der Kartierungen, die Suche nach schwierig zu findenden Arten sowie die Erfassung von Mauersegler- und Mehlschwalbenkolonien mit mehr als 10 Brutpaaren.

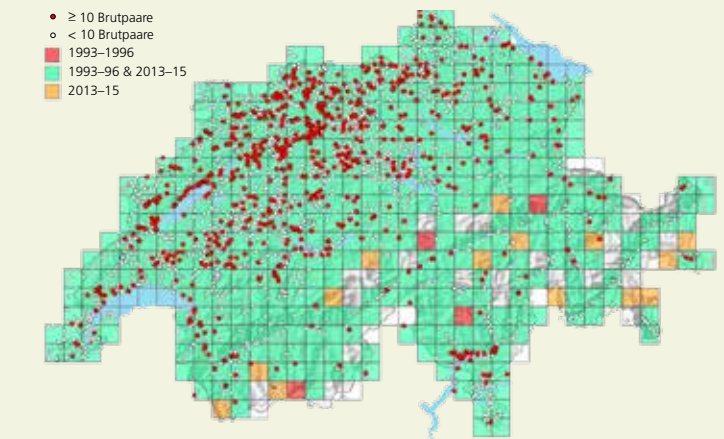
Der Vorbereitung der letzten Atlas-saison inklusive der seriösen Planung der Feldaufnahmen sollte genügend Zeit beigemessen werden. Deshalb bitten wir die Verantwortlichen der Atlasquadrate, die Winterpause dafür zu nutzen, eine Bilanz nach drei Saisons zu ziehen und dem Atlasteam (atlas@vogelwarte.ch) allfällige Fehler oder aus ihrer Sicht als unsicher einzustufende Beobachtungen zu melden. Bei der Planung der Feldarbeit sollten genügend Ersatztermine eingeplant werden, um nicht von allfälligen Wetterkapriolen über-rascht zu werden. Zudem bitten wir alle Atlasquadrat-Verantwortlichen und ihre Mitarbeitenden, die folgenden Schwerpunkte sorgfältig zu studieren. Sollte sich abzeichnen, dass sie 2016 nicht alle

Punkte erfüllen können, bitten wir um eine möglichst rasche Information an das Atlasteam. Nur wenn wir frühzeitig von Engpässen erfahren, können wir für die nötigen Aufnahmen Ersatz finden.

Verantwortliche von Atlasquadraten und Mitarbeitenden, die ihre Arbeiten beinahe oder vollständig abgeschlossen haben und weitere Einsätze leisten möchten, können sich bei uns melden. Gerne vermitteln wir kleinere Aufgaben z.B. in benachbarten Atlasquadraten oder in abgelegenen Regionen, so dass alle etwas Zusagendes finden können.

Abschluss der Kartierungen

Um für die regelmässigen Brutvögel verlässliche Dichtekarten berechnen zu können, sollten 2016



Vergleichskarte der besetzten Atlasquadrate 1993–1996 und 2013–2015 der Mehlschwalbe. Die Punkte zeigen die bisher bekannten Kolonien mit mindestens 10 und weniger als 10 Paaren, die im Rahmen der Atlasaufnahmen und des Projekts *delichon.ch* (2013–2014) gemeldet wurden. (Relief: Institut für Kartographie, ETH Zürich.)

die Kartierungen in den Kilometerquadraten (1 × 1 km) abgeschlossen werden. In vielen Atlasquadraten (10 × 10 km) sind, bis auf die MHB- und die BDM-Quadrate mit Kartierjahr 2016, bereits alle Quadrate kartiert. Insgesamt wurden von 2013 bis 2015 bereits mehr als vier Fünftel (83 Prozent) der Quadrate kartiert! Das ist ein schöner Erfolg. Dennoch stehen in einigen Atlasquadraten noch die Kartierungen von zwei oder drei Kilometerquadraten aus. Wir bitten alle Verantwortlichen von Atlasquadraten, uns so schnell wie möglich zu informieren, wenn sie dieses Ziel nicht erreichen können. Die entsprechenden Kilometerquadrate stellen wir auf der «Atlasbörse» (<http://atlas.vogelwarte.ch/atlasboerse>) Leuten zur Verfügung, die über freie Kapazität verfügen. Wenn Sie die Möglichkeit sehen, hier auszuhelfen, dann zögern Sie nicht und schreiben sich direkt online für ein oder mehrere Kilometerquadrate verbindlich ein. Wir werden die Liste der Quadrate fortlaufend anpassen und ergänzen.

Schwierig nachzuweisende Arten

Nach drei Feldsaisons konnten in den allermeisten Atlasquadraten die Mehrheit aller potenziell vorkommenden Brutvogelarten festgestellt werden. Es gibt nur wenige Atlasquadrate, in denen noch zu erwartende Arten fehlen, wobei es sich meist um einige unregelmässig oder nur peripher vor-

kommende Arten handelt. In den meisten Atlasquadraten gilt der Fokus auf den eher unauffälligen Brutvögeln, die im Vergleich zum Brutvogelatlas 1993–1996 noch am meisten Lücken und keinen negativen Bestandstrend aufweisen. In der nebenstehenden Grafik ist die für eine Nachsuche dieser Arten optimale Zeitspanne aufgeführt. Für die genannten und weitere schwierig nachzuweisende Brutvögel lohnt sich auch ein Blick auf die Arthinweise, die insgesamt 65 Arten abdecken (<http://atlas.vogelwarte.ch/arthinweise>). Hier finden Sie unter anderem Tipps, wann ein guter Zeitpunkt für die Suche ist und in welchen Lebensräumen eine Suche erfolgversprechend ist.

Wenn Arten erfolglos gesucht wurden, sollte unbedingt eine Meldung mit Atlascode 99 gemacht werden. Damit dokumentieren Sie den von Ihnen geleisteten Aufwand. Selbstverständlich sind einige Arten seit dem letzten Atlas tatsächlich verschwunden. In diesen Fällen helfen uns solche Negativnachweise ebenfalls enorm, um die Verbreitungsmuster besser interpretieren zu können.

Mauersegler und Mehlschwalbe

Mauersegler und Mehlschwalbe brüten vor allem in Siedlungen in Kolonien. Sie sind weit verbreitet und eine vollständige Erfassung aller Kolonien ist nicht realistisch. Bei den Atlasarbeiten möchten wir den Fokus auf Kolonien mit min-



Der Weissrückenspecht wurde bislang in 14 Atlasquadraten in der Ostschweiz nachgewiesen. Wer 2016 freie Kapazitäten hat, kann sich gerne beim Atlasteam melden, um diese und andere schwierig nachzuweisende Arten in weiteren günstig erscheinenden Atlasquadraten zu suchen (Foto: Ueli Bühler).

destens 10 Paaren legen, doch auch Meldungen kleinerer Kolonien sind willkommen. Das Ziel dieser Erfassung ist einerseits, dass Beobachter durch eine intensivere Suche selbst auf grosse Kolonien in ihrem Atlasquadrat aufmerksam werden. Andererseits möchte die Vogelwarte ihr Inventar der grossen Kolonien vervollständigen. In beiden Fällen dient die Erfassung letztlich dem Schutz dieser Arten, die besonders bei Renovationen von Gebäuden sehr oft das Nachsehen haben. Die Meldungen stellen wir auf Anfrage Behörden, Vogelschutzvereinen oder Ökobüros zur Verfügung, damit Kolonien möglichst erhalten bleiben oder zumindest allfällige Ersatzmassnahmen geplant werden.

Wir hoffen daher auf eine hohe Beteiligung bei der Erfassung. Der zu erwartende Aufwand liegt bei 1–2 Tagen pro Atlasquadrat, sofern die Erfassung nicht bereits in den vorangegangenen Jahren gemacht wurde. Beide Arten können auch nach der Kartierperiode gesucht werden, der Mauersegler im Juni und Juli und die Mehlschwalbe von Juni bis August.

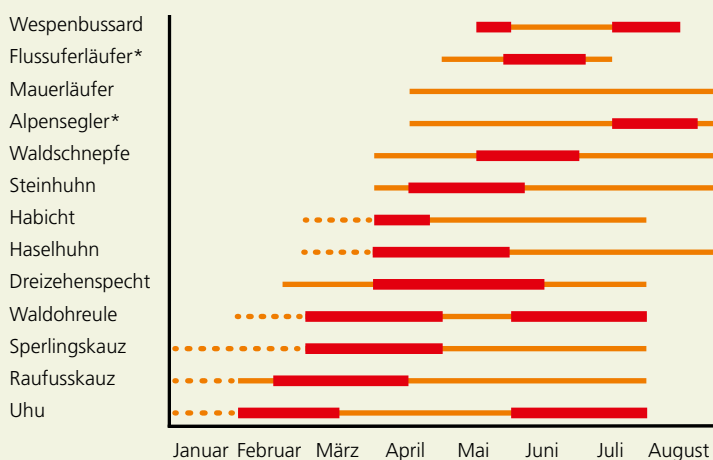
Einsatzmöglichkeiten im Jahr 2016

Wir hoffen, dass zahlreiche Beobachter – wie schon in den beiden vergangenen Wintern – das Angebot der regionalen Atlastreffen

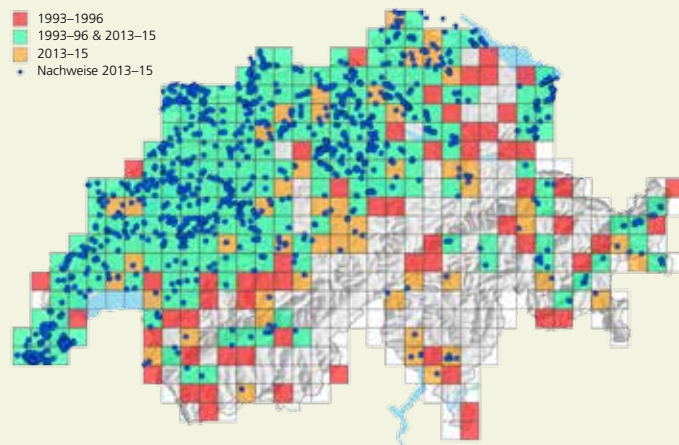
nutzen, um sich einen Überblick über die Schwerpunkte der kommenden Atlassaison zu machen. An den Treffen werden der Stand der Arbeiten auf regionaler Stufe sowie spezifische Fragen und Probleme besprochen. Sie finden in allen Regionen statt, hauptsächlich von Anfang Januar bis Anfang März (<http://atlas.vogelwarte.ch/termine>).

Jene Beobachter, die über freie Kapazitäten verfügen, können sich jederzeit beim Atlas team melden (atlas@vogelwarte.ch). Alternativ können sie sich unter www.ornitho.ch > Brutvogelatlas 2013–2016 > Vergleichskarten selbst über die Lücken bei einzelnen Arten informieren. Auch Exkursionen in umliegenden Atlasquadraten, die noch weniger gut abgedeckt sind, wären sehr wertvoll. Man kann sich auch bei der gezielten Artensuche beteiligen, beispielsweise von Flussuferläufer und Alpensegler. Oder wieso nicht etwas träumen und 2016 versuchen, mediterrane Grasmücken im Wallis oder den Zwergschnäpper in Graubünden zu finden? Wir bedanken uns schon jetzt herzlich für die grosse Unterstützung und wünschen allen viele schöne Beobachtungen!

Peter Knaus



Kalender mit der Zeitspanne der optimalen Suche von einigen schwierig nachzuweisenden Arten, deren Verbreitung 2013–2015 im Vergleich zu 1993–1996 noch manche Lücken aufweist. Die durchgezogene Linie zeigt die für den Atlas berücksichtigte Periode; die optimale Zeit für die Suche ist rot hervorgehoben. Gepunktete Linien weisen auf erweiterte Perioden hin, die sich zur Suche eignen, aber nicht die Atlaskriterien erfüllen; daher würde es in diesem Fall eine spätere Bestätigung benötigen. * = bei diesen Arten muss mindestens Atlascode 7 (= Altvogel sucht einen wahrscheinlichen Nestplatz auf) vorliegen, damit die Beobachtung für den Atlas zählt.



Vergleichskarte der besetzten Atlasquadrate 1993–1996 und 2013–2015 der Waldohreule mit den einzelnen Nachweisen 2013–2015. Vor allem im Alpenraum hat es etliche Lücken, und auch im Mittelland fallen einige offene Atlasquadrate auf. (Foto: Ralf Kistowski). (Relief: Institut für Kartographie, ETH Zürich.)

Checkliste für Mitarbeitende mit freien Kapazitäten 2016

- Übernahme von Kartierungen in freien Kilometerquadraten (siehe: <http://atlas.vogelwarte.ch/atlasboerse>)
- Vervollständigung der Artenliste in noch rund 30 Atlasquadraten

Das Atlas team (atlas@vogelwarte.ch) kann Ihnen bei Interesse folgende Aufgaben vermitteln:

- Gezielte Suche nach schwierigen Arten in ausgewählten Regionen
- Exkursionen in bislang wenig besuchte Gebiete
- Bestandsaufnahmen einzelner Arten
- Aufsuchen von Gebieten mit früheren Meldungen von bislang fehlenden Arten

Wo ist die Windenergienutzung für Vögel verträglich?



Die letzten Schweizer Vorkommen des Auerhuhns müssten für Windenergieanlagen tabu sein (Foto: Olivier Born).

Im Zuge der Energiewende werden immer mehr Standorte für Windenergieanlagen gesucht, seit 2012 vermehrt auch im Wald. Aus Sicht der Vogelwarte ist sowohl im Wald wie auch im Offenland eine sorgfältige Abklärung jedes Standorts unumgänglich, um negative Auswirkungen auf die Vogelwelt möglichst gering zu halten.

Die Vogelwarte befürwortet eine vogelverträgliche Nutzung der Windenergie. Mit ihrer langjährigen Erfahrung im Bereich der Radarornithologie war es für die Vogelwarte naheliegend, sich einem Teilaspekt der Thematik anzunehmen. Im Auftrag von Projektanten oder Behörden klären wir ab, wieviel Vogelzug und wie viele Kollisionen an einem bestimmten Standort zu erwarten sind. Neben Abklärungen im Vorfeld haben wir für bereits bestehende Anlagen Methoden entwickelt und erprobt, die es erlauben, das Zugaufkommen in Echtzeit zu erkennen, so dass mittels temporärer Abschaltung der Anlagen darauf reagiert werden kann. Über diesen Weg versucht die Vogelwarte einen Beitrag zu leisten, die Nutzung der Windenergie vogelverträglich zu gestalten.

Auch in die öffentliche Diskussion haben die Auswirkungen von Windenergieanlagen auf Zugvögel längst Einzug gehalten. Noch wenig bekannt ist hingegen, dass der

Bau und der Betrieb einer Windenergieanlage Probleme nicht nur für Zugvögel, sondern auch für ortsansässige Vögel nach sich ziehen kann. Probleme, die bei schlecht gewählten Standorten äusserst gravierend sein können. Durch den Bau und Betrieb einer Windenergieanlage inklusive deren Erschliessung können Lebensräume bedrohter Vogelarten direkt oder indirekt dauerhaft beeinträchtigt oder gar zerstört werden. Zusätzlich laufen ortsansässige Vögel Gefahr, während der Balz oder auf der Nahrungssuche mit einer Windenergieanlage zu kollidieren. Deshalb ist schon sehr frühzeitig bei der Evaluation von Standorten darauf zu achten, dass derartige Konflikte erkannt und vermieden werden. Wo einschneidende Folgen voraussehbar sind, müssen an gewissen Standorten die Pläne wieder fallengelassen werden.

Die Suche nach passenden Standorten für Windenergieanlagen hat sich in jüngster Zeit auch auf den Wald ausgedehnt. In der

Antwort auf ein Postulat machte der Bund 2012 klar, dass er den Wald als Standort für Windenergieanlagen nicht ausschliesst. Für den Bau einer Windenergieanlage ist aber eine Rodungsbewilligung nötig, die unter bestimmten Auflagen erteilt wird. Dabei ist auch dem Natur- und Heimatschutz Rechnung zu tragen. Bezüglich Auswirkungen auf die Artenvielfalt ist ein besonderer Fokus auf Vögel und Fledermäuse zu richten, wie der Bundesrat in seiner Antwort auf das Postulat Cramer festhielt.

Im Wald sind Windenergieanlagen besser versteckt als im Offenland. Das Landschaftsbild würde weniger verändert und es entstünden weniger Konflikte mit der lokalen Bevölkerung. Diese Argumente dominieren die politische Debatte und scheinen speziell für Waldstandorte zu sprechen. Die Verlockung, Waldstandorte zu wählen, ist also gross – das Schadenspotenzial für die Natur je nach Standortwahl auch. Denn der Wald ist wichtig für die Erhaltung der Biodiversität in der Schweiz und geniesst einen besonderen gesetzlichen Schutz. Jede Rodung, die für die Erschliessung eines Gebietes, Erstellung von Baupisten und Fundamenten der Windenergieanlage notwendig ist, bedeutet einen starken Eingriff in den Lebensraum der Waldvögel. Zusammenhängende Waldflächen wer-

den zerschnitten, Feuchtflächen gestört, Brutplätze auf Bäumen und in Baumhöhlen gehen verloren.

Eine Studienarbeit der Berner Fachhochschule von 2013 zeigt auf, was der Bau und Betrieb einer Windenergieanlage im Wald konkret bedeutet. Der naive Gedanke, man rode ein Dutzend Bäume, um an deren Stelle eine Windenergieanlage aufzustellen, wird dabei rasch zunichte gemacht. Die dauerhafte Rodungsfläche übersteigt den Fundamentgrundriss des Turmes um ein Vielfaches und liegt bei 0,3–1,3 ha, also einer Fläche von 1–3 Fussballfeldern pro Windturbine. Waldfläche geht auch bei Ausbau der Zufahrtswege verloren, der für den Transport der teils über 100 Tonnen schweren Bauteilen unweigerlich anfällt. Zudem setzt der Transport der langen Rotoren in Kurven eine weitere Rodung entlang der Strasse voraus. Bei einer Gesamtlänge des Transportgefährts von 60 m kann dies bei kleinen Kurvenradien bis 11 m Wald betreffen. Die während der gesamten Bauzeit vorherrschende Störung ist danach wohl nicht beendet, denn die Bereitschaft, derart ausgebaute Strassen für den Privatverkehr zu sperren, darf bereits heute in Frage gestellt werden.

Grundsätzlich gelten die Empfehlungen der Vogelwarte zur



Bei Windenergieanlagen im Wald geht der Flächenbedarf weit über den Fundamentgrundriss des Turms hinaus, denn zur Anlage gehören auch Flächen für den Montagekran, das Materiallager und für die Zufahrtsstrasse. Das Bild stammt aus dem Bundesland Rheinland-Pfalz und wurde während der Bauarbeiten des Hunsrück-Windparks Ellern gemacht (Foto: Demian Bölsterli).

Auswahl von Standorten für die Windenergienutzung auch im Wald. Aus unserer Sicht sind Waldstandorte nicht zwingend schlechter als solche im Offenland. Weder Rodung noch zunehmende Störung im Wald muss in jedem Fall eine Bedrohung für die Vogelwelt bedeuten. Wo hingegen Arten der Rote Liste oder Prioritätsarten tangiert werden oder wo seltene Waldarten gefördert werden, sollte keine Nutzung der Windenergie erlaubt werden und damit keine Ausnahmegewilligung für eine Rodung erteilt werden.

Moderne Windenergieanlagen reichen weit über die Baumkronen hinaus. Es besteht eine Kollisionsgefahr für Vögel, die den Luftraum über den Baumkronen zur Nahrungs- und Nistplatzsuche, für Balzflüge oder während des Vogelzugs nutzen. Besonders hoch ist das Gefahrenpotenzial an bewaldeten Hängen, Hügeln und in Kretenlagen. Die hier entstehenden thermischen Aufwinde werden von kreisenden Greifvögeln überdurchschnittlich oft genutzt. Rodungen schaffen zudem Waldränder und Lichtungen, die insbesondere Greifvögel in den Gefahrenbereich der Windenergieanlagen locken können.

Der Betrieb einer Windenergieanlage könnte durch die Bewegung der Rotoren, durch Wartungsarbeiten und erhöhtes Verkehrs- und Besucheraufkommen Unruhe in ein vorher kaum oder wenig erschlossenes Waldgebiet bringen, so dass störungssensible Vogelarten langfristig aus einem Gebiet verschwinden werden. Besonders empfindlich reagieren das Auerhuhn mit einem sehr tiefen Bestand und die Waldschnepfe mit einem stark rückläufigen Bestand.

Die Vogelwarte hat gezeigt, dass Auerhühner umso höhere Stresshormonwerte aufweisen, je intensiver ihr Lebensraum im Winter durch den Menschen genutzt wird. Dies unterstreicht, wie wichtig es ist, Auerhuhn-Lebensräume gegen Störung aller Art zu schützen. Mehrere Kantone unternehmen grosse Anstrengungen, um das auf der Roten Liste als «stark gefährdet» eingestufte Auerhuhn zu fördern. Waldreservate wurden eingerichtet oder sind in Planung. Die Vogelwarte hat bei der Er-

arbeitung der Massnahmen in den Reservaten und bei der Planung der Erfolgskontrolle jeweils mitgearbeitet. Zusätzlich beraten wir Forstdienste und Waldeigentümer und erstellen Gutachten zu Projekten wie Erschliessungen oder Orientierungslauf-Karten, immer mit dem Ziel, jegliche Formen von Störungen möglichst zu minimieren. Der Bau von Windenergieanlagen in solchen Gebieten würde den Zielen der Artenförderung zuwiderlaufen und viel Erreichtes zunichtemachen.

Störungsanfällig ist auch die Waldschnepfe, wie eine von 2006–2008 im Nordschwarzwald durchgeführte Studie belegt. Sie führt die Abnahme der Flugbalzaktivität um 88 % auf den Bau von Windenergieanlagen zurück. Die an 15 Standorten mit Synchronzählungen geschätzte Anzahl männlicher Waldschnepfen im Untersuchungsgebiet lag 2006 bei ca. 30 Individuen. Nach dem Bau der Windenergieanlagen nutzten 2007 und 2008 nur noch 3–4 Individuen das Untersuchungsgebiet. Die Autoren schliessen daraus folgerichtig, dass die Waldschnepfe als windkraftsensible Art einzustufen und bei der Planung und Beurteilung von Windenergieanlagen entsprechend zu berücksichtigen ist. Von Kritikern der Studie vorgebrachte Alternativursachen können den Rückgang nicht erklären. Es gibt keinen Grund zur Annahme, dass Waldschnepfen in der Schweiz, wo die Art auf der Roten Liste als «verletzlich» eingestuft wird, anders reagieren würden. Anzunehmen ist hingegen, dass mit der Zunahme von Windenergieanlagen im Wald noch weitere Vogelarten sensibler reagieren als dies bisher bekannt war.

Die noch vorhandenen Vorkommen von Auerhuhn und Waldschnepfe konzentrieren sich im Wesentlichen auf Gebiete in den Voralpen, Alpen sowie im Jurabogen. In den gleichen Gegenden werden auch besonders viele Standorte für Windenergieanlagen evaluiert. Zielkonflikte sind vorprogrammiert.

Michael Schaad

Windenergienutzung und Vögel Der Standpunkt der Schweizerischen Vogelwarte Sempach

Die Vogelwarte befürwortet grundsätzlich die Nutzung erneuerbarer Energie. Negative Auswirkungen auf Vögel durch den Bau und Betrieb von Windenergieanlagen sind aber zu vermeiden. Die Hauptrisiken für Vögel sind Lebensraumverlust und Kollisionen. Schutzgebiete, Gebiete mit Konzentrationen von ziehenden, rastenden oder nächtigenden Vögeln und Gebiete mit Vorkommen von bedrohten, besonders störungssensiblen Vogelarten sind von Windenergieanlagen frei zu halten. In allen anderen Fällen ist eine sorgfältige Evaluation des Standorts unerlässlich.

Vollständiger Wortlaut unter:
www.vogelwarte.ch/de/vogelwarte/ueber-uns/standpunkte/



In den Voralpen gibt es Balzplätze von Birkhähnen, die durch den Bau einer Windenergieanlage bedroht werden. Eine sorgfältige Standortevaluation ist daher unverzichtbar (Foto: Olivier Born).



Nur in zwei Regionen der Schweiz gibt es heute noch grössere Bestände der Heidelerche. Eine sind die Jurahöhen im westlichen Jurabogen. Die gleichen Juraweiden sind auch als mögliche Standorte für Windenergieanlagen im Gespräch (Foto: Matthias Schäf).

Schutz für die Felsbrüter: Vorbeugen ist besser als heilen!

Sport- und Freizeitaktivitäten in der Natur haben Hochkonjunktur und erreichen mittlerweile auch Gegenden, die bisher vor menschlichen Störungen sicher waren. Selbst Orte, von denen man annehmen konnte, dass sie unzugänglich seien, werden mehr und mehr genutzt. Wie können wir Konflikte mit der dort ansässigen, empfindlichen Vogelwelt vermeiden?

Noch üben die verschiedenen Formen der Kletterei den grössten Teil des steigenden Nutzungsdrucks auf die Felswände aus, aber neuere Sportarten für Adrenalinkick-Liebhaber (z.B. Base-Jumping oder Highline) kamen in jüngster Zeit ebenso auf wie spezielle touristische oder kulturelle Veranstaltungen, etwa Beleuchtungsprojekte. Vermutlich werden in Zukunft weitere, heute noch völlig unbekannte Ansprüche an diese lange Zeit als unproduktiv angesehenen Lebensräume gestellt werden!

Erster Schritt: Kartengrundlage

Das Einrichten von aufwändigen Installationen wie eines Klettersteigs erfordert schon heute Bewilligungsverfahren. Wer dagegen, oft aus einer privaten Initiative heraus, irgendwo im Land eine neue Kletterroute anlegen will, kann dies ohne weiteres tun. Allerdings riskiert er dabei, die

Ruhe im Lebensraum von Vogelarten zu beeinträchtigen, die heute schon bedroht sind.

Im Wallis wurden in den letzten Jahren mehrmals Konfliktsituationen zwischen der touristischen Nutzung von Felswänden und Brutvorkommen seltener Vogelarten bekannt. Die Vogelwarte hat deshalb von der kantonalen Dienststelle für Wald und Landschaft den Auftrag erhalten, eine Karte mit allen aus ornithologischer Sicht empfindlichen Felswänden zu erarbeiten. Diese räumliche Darstellung soll den Behörden als Entscheidungsgrundlage dienen. Die Karte berücksichtigt die Bedürfnisse der sechs seltensten und empfindlichsten Vogelarten felsiger Gebiete des Kantons: Bartgeier, Steinadler, Wanderfalke, Uhu, Blaumerle und Alpenkrähe. Konkret wurden aktuelle und historische Informationen über die teilweise von Jahr zu Jahr wechselnden Brutplätze integriert. Bei momentan expandierenden Vogelarten wie dem Bartgeier wurden auch Szenarien der zukünftigen Entwicklung mit einbezogen. Die schliesslich als empfindlich bezeichneten Felswände erreichen eine Fläche von 37 km². Dies entspricht lediglich 3,7 % der gesamten Felsfläche des Kantons.

Zweiter Schritt: Koexistenzkarte

Die Karte der aus Sicht der Vögel empfindlichen Felswände ist nicht



Karte der für die Vogelwelt wichtigen Walliser Felswände. Der Anteil dieser rot markierten Flächen ist im Vergleich zur gesamten, grau gefärbten Felsoberfläche sehr gering! (Karte: VECTOR25 © swisstopo)

als Grundlage für weitere Verbote anzusehen. Sie dient vielmehr dazu, zusammen mit anderen interessierten Parteien die menschlichen Aktivitäten in diesen Naturräumen möglichst konfliktfrei weiter zu entwickeln. Die Vogelwarte hat bereits die Zusage von «Plan Vertical», der Vereinigung der Kletterer der Kantone Wallis und Waadt, des Schweizerischen Alpenclubs SAC und des Walliser Bergführerverbandes erhalten. In einem ersten Schritt sollen nun die Informationen über empfindliche Felswände mit denen über die im Wallis bestehenden Kletterrouten verglichen werden, um Konfliktgebiete zu lokalisieren. Endziel ist ein gemeinsames, offizielles Produkt in Form einer «Koexistenzkarte» zwischen Vogelschutz und Klette-

rei für den ganzen Kanton, die dann allen Nutzern von Felswänden zur Verfügung steht.

Jüngste Erfahrungen haben gezeigt, dass das Beilegen bereits entzündeter Konflikte häufig negative Spuren bei jenen Beteiligten hinterlässt, die sich in ihren Freiheiten eingeschränkt fühlen. Das führt kaum je zu einer nachhaltigen Verhaltensänderung. Deshalb sehen wir hier einen vorausschauenden, konstruktiven und partnerschaftlichen Lösungsansatz vor. Er basiert auf einer alten Lebensweisheit, die wir durchaus auch im Vogelschutz anwenden können: Vorbeugen ist besser als heilen!

Emmanuel Revaz



Ein Uhu an einem seiner Rückzugsorte im Kanton Wallis. Der geschützte Raum muss gross genug sein, damit er darin genug Tageseinstände findet (Foto: Thomas Nierle).



Steinadler nutzen abwechslungsweise verschiedene Horste. Ein Horst muss selbst dann ein Schutzkriterium für eine Felswand sein, wenn er seit mehreren Jahren unbesetzt ist (Foto: Reto Ricci).

Wie synchron entwickeln sich Rauchschwalben-Bestände?

Die Veränderungen von Vogelbeständen zu verstehen, ist ein zentrales Anliegen der Forschung an der Vogelwarte.

Eine gross angelegte Studie an Rauchschwalben lieferte Daten, um demografische Prozesse zu analysieren, welche Bestandsveränderungen erklären. Dank dem Engagement von ehrenamtlichen Beringergruppen der Vogelwarte konnten von 1997 bis 2003 an neun über die ganze Schweiz verteilten Orten die lokalen Populationen untersucht werden. Insgesamt wurden 4604 Bruten überwacht, dabei 17 222 Nestlinge und 2639 Altvögel am Nest beringt und 1039 Kontrollfänge getätigt.

Daraus resultierten ortsspezifische Zeitreihen, Fang-Wiederfang-Daten und Angaben zum Bruterfolg des Bestands, die zusammen in ein Integriertes Populationsmodell einflossen. Dieses Modell erlaubte auch abzuschätzen, wie gross der Einfluss der Immigration war, also wie viele Individuen von ausserhalb in den lokalen Bestand



Eine Studie an Rauchschwalben lieferte neue Einblicke in die Populationsdynamik (Foto: Beat Rüegger).

einwanderten und dadurch dessen Entwicklung beeinflussten.

Die neun lokalen Bestände entwickelten sich erstaunlich synchron, obwohl sie 20 bis 220 km voneinander entfernt lagen. Es zeigte sich, dass die Wahrscheinlichkeit, eine Zweitbrut zu machen, sehr stark synchronisiert war (es

gab also Jahre mit vielen Zweitbruten in allen Populationen und Jahre mit wenigen in allen Populationen), hingegen war der Flügglingerfolg nicht stark synchronisiert. Die Veränderungen in den Überlebensraten der Altvögel und die Immigration beeinflussten die lokalen Bestandsentwicklungen am stärksten

und trugen auch am meisten dazu bei, dass sich die lokalen Bestände synchron entwickelten.

Schaub, M., J. von Hirschheydt & M.U. Grüebler (2015): Differential contribution of demographic rate synchrony to population synchrony in barn swallows. *J. Anim. Ecol.* 84: 1530–1541.

Wo überwintern Europas Rotsternige Blaukehlchen?

Bisher nahm man an, die Rotsternigen Blaukehlchen Europas zögen im Herbst nach Afrika. Doch vier mit Geolokatoren ausgerüstete Vögel überwinterten in Indien und Pakistan.

Von den zehn Unterarten des Blaukehlchens sind in der Schweiz zwei nachgewiesen. Während das Weisssternige Blaukehlchen insbesondere auf dem Durchzug beobachtet wird, hält sich in den Alpen ein kleiner Brutbestand des Rotsternigen Blaukehlchens. Die Vögel dieser von Skandinavien über Asien bis Westalaska verbreiteten Nominatform überwintern zwischen Westafrika und Südostchina. Vieles wies bisher darauf hin, dass die in Afrika überwinternden Vögel aus Europa stammen.

Doch nun konnte ein Forscherteam zeigen, dass Individuen aus Populationen in Südwesteuropa und Tschechien in Südasien überwinterten. Möglich wurde dies durch Geolokatoren der Vogel-

warte. «Die Auswertung der Geolokatoren von vier Männchen zeigte, dass drei Vögel den Winter in Indien verbracht hatten und eines in Pakistan geblieben war», sagt Steffen Hahn von der Abteilung Vogelzugforschung, und ergänzt: «Es ist soweit unseres Wissens das erste Mal, dass der Zugweg eines Europäischen Singvogels in asiatische Winterquartiere belegt werden konnte.»

Die Vögel folgten wohl einer Route, die über den Kaukasus und das Kaspische Meer führt. Um die für das Rotsternige Blaukehlchen wichtigen Rastgebiete identifizieren zu können, sind aber detailliertere Daten nötig.

Vorerst unbeantwortet bleibt wo die wenigen Rotsternigen Blaukehlchen aus der Schweizer überwintern.

Lislevand, T. et al. (2015): Red-spotted Bluethroats *Luscinia s. svecica* migrate along the Indo-European flyway: a geolocator study. *Bird Study*.



Rotsternige Blaukehlchen aus Europa überwintern in Indien und Pakistan (Foto: Beat Rüegger).



Das Besuchszentrum ist eine Pforte zur Natur und in die Welt der einheimischen Vögel. Die natürlichen Baustoffe Lehm und Holz bringen die bauökologische Pionierleistung zum Ausdruck und machen die Nähe zur Natur zum Erlebnis (Foto: Alexander Jaquemet).

Geglückter Start für das Besuchszentrum

«Hier fühlt man sich richtig wohl!», diesen erfreuten Ausruf bekommen wir am Empfang des Besuchszentrums immer wieder zu hören. Und tatsächlich ist bereits die Ankunft im neuen Gebäude ein besonderes Erlebnis: Von der lauten, sehr stark befahrenen Luzernerstrasse kommt man als Gast in das luftig-lichte

Foyer, ist plötzlich umgeben von den Naturmaterialien Holz und Lehm und tritt damit gleichsam durch eine Pforte in eine faszinierende Welt am Ufer des Sempachersees. Und auch vom Angebot im Zentrum sind unsere Besucherinnen und Besucher angetan, wie die sehr positiven bis begeisterten Reaktionen zeigen. So-

wohl die Ausstellung, in der wir unsere Gäste beringen und dadurch in Vögel verwandeln, als auch das Vogelkino und die «Singfonie» machen Freude, erregen Interesse und sorgen für Überraschungen. Erfreulich sind auch die Zahlen: In den ersten sechs Monaten durften wir 24 000 Besucherinnen und Besu-

cher bei uns willkommen heissen. Auch jetzt im Winter ist das Besuchszentrum eine Reise wert. Und falls Sie noch auf der Suche nach einem ganz besonderen Weihnachtsgeschenk sind: Bereiten Sie doch Freude mit einem Geschenkeintritt!

Felix Tobler



Die Gäste schlüpfen aus einem Riesen-Ei und starten den Ausstellungsrundgang im Vogelnest (Foto: Alexander Jaquemet).



Eier und Früchte oder doch lieber Mäuse? Am Vogelbüffet gilt es, sich für die besten Häppchen zu entscheiden (Foto: Alexander Jaquemet).

... Stefan Werner

Der promovierte Biologe wuchs in Rielasingen im grenznahen Deutschland auf und studierte in Konstanz, wo er seither lebt. Von Kindesbeinen an lernte er die Vogelwelt bei gemeinsamen Exkursionen mit seinem Vater kennen.

Als einschneidendes Erlebnis bezeichnet Stefan Werner heute den Fund frisch geschlüpfter Flussregenpfeifer in einer Kiesgrube. Von diesem Tag an entwickelte er eine intensive Leidenschaft für die Vö-

gel. Sein erstes ornithologisches Tagebuch begann er im Alter von neun Jahren zu führen. Als Schulanfänger verbrachte Stefan Werner seine Zeit lieber auf dem Beobachtungssteg an der Radolfzeller Aachmündung, wo er Enten und Watvögel bestimmte und zählte, als mit Hausaufgaben. Bereits in jungen Jahren engagierte er sich zudem für die Wasservogelzählung. Seit über zwanzig Jahren zählt er an der «eigenen» Zählstrecke neun Mal pro Saison bei

Wind und Wetter jeweils über 50km an den Bodensee und zurück.

Der Wasservogelspezialist

Angetrieben von der Frage, wie der Bodensee so viele Wasservögel ernähren kann, erforschte Stefan Werner in seinem Studium die Wechselwirkungen zwischen Wasservögeln und der eingeschleppten Dreikantmuschel. Seither ist er beruflich hauptsächlich im Bereich Gewässer- und Fischökologie und aquatischen Neobiota tätig, aber auch als ornithologischer Gutachter.

Stefan Werner ist seit vielen Jahren für die Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Bodensee (OAB) aktiv. Er organisierte in den Jahren 2010–2012 die vierte Brutvogelkartierung am Bodensee, hilft bei der Koordination der Wasservogelzählungen am Bodensee und ist Mitglied der Avifaunistischen Kommission Bodensee (AKB). Auch bei ehrenamtlichen Monitoringprojekten engagiert sich der Ornithologe: Seit 1996 kartiert er alljährlich die Brutvögel in seinem Hausbeobachtungsgebiet, dem Wollmatinger Ried. Bei



Ganz besonders genießt Stefan Werner morgendliche Vogel-exkursionen in den Bergen.



Stefan Werner engagiert sich für die Ungestörtheit der Wasservögel in und ausserhalb der Schutzgebiete (Foto: Ruedi Aeschlimann).

Chur und Konstanz unterstützt er die Vogelwarte bei den Arbeiten am Brutvogelatlas 2013–2016.

Aktuell wertet der Biologe die Wasservogelzählungen der letzten mehr als 50 Jahre aus und arbeitet an der Veröffentlichung der Ergebnisse der Brutvogelkartierung am Bodensee. Die teilweise alarmierenden Ergebnisse verdeutlichen, dass unsere Brutvögel vor allem abseits der Schutzgebiete dringenden Schutz nötig haben.

PERSONELLES

Veränderungen im Vogelwarte-Team

Anfang September hat Philipp Büttiker seine Teilzeitstelle als Webmaster angetreten. Er ist Wirtschaftsinformatiker, absolviert aktuell eine Weiterbildung an der Hochschule für Technik in Rapperswil und betreibt gleichzeitig noch eine eigene Firma.

Jan von Rönn verstärkt die Beringungszentrale. Der Biologe bringt grosse Erfahrung als Beringer und Ausbilder von ehrenamtlichen Beringern mit. Er wird sich daher bei uns schwergewichtig der Aus- und Weiterbildung unserer Beringerinnen und Beringer widmen.

Dank Jacqueline Pfäffli ist auch unser Vogelpflegeteam wieder komplett. Sie absolvierte den Feldornithologiekurs bei BirdLife Luzern sowie den Wildvogel-Pflegkurs bei BirdLife Aargau.

Einen markanten Wechsel gibt es Ende Jahr in der Institutsleitung. Christian Marti tritt als langjähriger Betriebsleiter aus dem Führungsgremium zurück, zum Glück bleibt er der Vogelwarte aber bis zu seiner Pensionierung in anderthalb Jahren als Bibliothekar und Redaktor des Ornithologischen Beobachters erhalten. Der Stiftungsrat hat Barbara Trösch zur neuen Betriebsleiterin gewählt. Die Biologin arbeitet seit 1997 an der Vogelwarte. Nach ihrer berufsbegleitenden Zweitausbildung zur Personalfachfrau mit eidgenössischem Fachausweis wurde sie im Mai 2009 unsere Personalchefin.

Von oben links nach unten rechts: Philipp Büttiker, Jan von Rönn, Jacqueline Pfäffli und Barbara Trösch.





Barbara Trösch – neu in der Institutsleitung

Anfang 2016 löst Barbara Trösch Christian Marti in seiner Funktion als Betriebsleiter der Vogelwarte ab.

Wirst Du Deine Arbeit als Leiterin Personal fortführen?

Ja. Dank der tollen Unterstützung durch meine bisherigen Kolleginnen und Kollegen ist das möglich. Weil mich zusätzlich eine neue Mitarbeiterin bei der Administration entlastet, werde ich mich künftig insbesondere um Planung, Rekrutierung und Entwicklung des Personals kümmern können.

Welches sind Deine Aufgaben?

Da kommt einiges auf mich zu. So werde ich zum Beispiel enger mit den Mitarbeitenden der Bereiche Finanzen, Betrieb und IT zusammenarbeiten und mit deren Verantwortlichen die anstehenden Arbeiten planen. Auch wenn Vieles für mich Neuland sein wird, freue ich mich sehr darauf.

Darüber hinaus werde ich vermehrt Ansprechpartnerin für externe Partner sein und die Vogelwarte auch an Anlässen repräsentieren. Beispielsweise vertrete ich ab nächstem Jahr unser Institut im Vorstand der Ala (Schweizerische

Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz).

Was siehst Du als Deine wichtigsten Herausforderungen in der neuen Funktion?

Die Vogelwarte ist in den letzten Jahren stetig gewachsen. Wichtig ist, dass wir weiterhin als Team eine Einheit bilden und die Ansprüche der Mitarbeitenden unter einen Hut bringen, ohne die Aufgaben unseres Institutes aus den Augen zu verlieren.

Eine weitere Herausforderung sehe ich im administrativen Bereich. Die Grösse des Instituts erfordert es, dass wir die Entwicklung unserer Geldmittel auch langfristig im Auge behalten. Immerhin sind wir mittlerweile für über hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verantwortlich!

Ich kann diese und weitere zukünftige Aufgaben mit viel Optimismus angehen. Einerseits hinterlässt mein Vorgänger Christian Marti einen sehr gut organisierten Betrieb. Andererseits kann ich auf seine Unterstützung sowie die Hilfe meiner Kollegen in der Institutsleitung und des gesamten Teams zählen.

Atlas-Mitarbeitende ausgezeichnet

Mit dem Prix Benevol ehrt und verdankt Benevol Luzern alljährlich herausragende Leistungen von Freiwilligen. Bereits zum fünften Mal konnte die Fachstelle für Freiwilligenarbeit im Kanton Luzern heuer diesen Preis überreichen. Wie in den letzten Jahren hatten die Jurymitglieder Nationalrat Leo Müller, der Luzerner Kantonsratspräsident Franz Wüest und der Luzerner Regierungsrat Guido Graf die Preisträger des Prix Benevol 2015 auserkoren. An der diesjährigen Preisverleihung vom 12. September in den Räumlichkeiten der Vogelwarte wurden drei Preisträger ausgezeichnet. Zu diesen gehören neben der Familie Studer aus Inwil, Isidor Kunz aus Hergiswil bei Willisau auch die rund 2800 freiwilligen Mitarbeitenden der Vogelwarte. Damit ehrt die Fachstelle das Engagement der vielen Freiwilligen, die beim Brutvogelatlas 2013–2016 mitarbeiten. Diese landesweite Volkszählung wäre ohne die engagierte und zeitintensive Unterstützung durch freiwillige Beobachterinnen und Beob-

achter undenkbar. Dank den Atlasaufnahmen kann gezeigt werden, wie sich die Vogelwelt in unserem Land entwickelt und wo und für welche Arten Hilfe nötig ist.



Stellvertretend für die 2800 freiwilligen Atlas-Mitarbeitenden konnte Peter Knaus (2. von rechts) als Projektleiter die Auszeichnung des Prix Benevol 2015 entgegennehmen. Überreicht wurde der Preis von Nationalrat Leo Müller (ganz rechts), anwesend waren mit Simon Keller und Theres Molinaro auch zwei Mitarbeitende des Brutvogelatlas (Foto: Gregor Sigrüst).

AGENDA

23.–24.1.2016: Mitarbeitertagung in Sempach
20.3.2016: Mitarbeitertagung in Freiburg (zusammen mit Nos Oiseaux)

IMPRESSUM

Redaktion: Sophie Jaquier

Übersetzung: Véronique Dupertuis, Sandrine Seidel, Hannes von Hirschheydt

Mitarbeit: Marcel Burkhardt, Matthias Kestenholz, Peter Knaus, Stephanie Michler, Maria Nuber, Emmanuel Revaz, Michael Schaad, Felix Tobler, Barbara Trösch.

Auflage: 4000 Ex.

Ausgaben: April, August und Dezember

ISSN: 1664-9451 (elektronische Ausgabe: 1664-946X)

Papier: Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

gedruckt in der
schweiz



Recycling FSC® C103895



neutral
Drucksache | 01-15-552451
myclimate.org



Schweizerische Vogelwarte
Station ornithologique suisse
Stazione ornitologica svizzera
Staziun ornitologica svizra

CH-6204 Sempach

Tel. 041 462 97 00
Fax 041 462 97 10
info@vogelwarte.ch
www.vogelwarte.ch

PC 60-2316-1